

Henning Freiberg

Rede zur Eröffnung der Gedenkstätte in der Buchhorst bei Braunschweig  
am 16. November 2003

Liebe Petra Förster, liebe Studentinnen und Studenten, liebe Mitstreiter im Kampf  
gegen das Vergessen, meine Damen und Herren!

Ich möchte Sie herzlich begrüßen. Die Begrüßung durch Michael Schwarz, dem  
Präsidenten der HBK, kann nicht wie vorgesehen stattfinden, da er nach seiner  
bedauerlichen Entscheidung für die Abschaffung der Lehramtsstudiengänge an der  
HBK von den Studierenden dieses Projektes, an dem von 10 Studierenden 9  
Kunstpädagogen beteiligt waren, von den Studierenden eingeladen wurde.

In der Zeit der dunklen und feuchten Tage des Novembers liegen die Tage der  
Besinnung: Totensonntag, Buß- und Betttag und Volkstrauertag. Nicht zufällig  
eröffnen wir heute am Volkstrauertag diese Gedenkstätte für die hier auf dem  
ehemaligen Schießstand der Wehrmacht erschossenen Opfer der  
nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Braunschweig. Die Wahl dieses Tages  
soll zugleich ein Zeichen sein, denn der Charakter des Volkstrauertags wurde wohl  
kaum in der Vergangenheit nicht mit der Trauer um die ermordeten **Deserteure,**  
**Kriegsgefangenen, Widerstandskämpfer und Zwangsarbeiter** verbunden.

Ursprünglich wurde der Volkstrauertag durch den 1919 gegründeten Volksbund  
Deutsche Kriegsgräberfürsorge zum Gedenken an die Kriegstoten des Ersten  
Weltkrieges eingeführt. 1934 bestimmten jedoch die nationalsozialistischen  
Machthaber durch ein Gesetz den Volkstrauertag, damals am 5. Sonntag vor Ostern,  
zum Staatsfeiertag und benannten ihn "Heldengedenktag".

Die Träger des Heldengedenktags waren bis 1945 die Wehrmacht und die NSDAP.  
Die Richtlinien über Inhalt und Ausführung erließ der Reichspropagandaminister.

Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde der Volkstrauertag erneut  
vom Volksbund eingeführt. Der nationalsozialistische Begriff des Heldengedenktages  
hat jedoch einen langen Schatten bis in unsere Zeit. Ich möchte den Begriff wenden  
und ihn alternativ den Opfern derjenigen widmen, die einst den Volkstrauertag zum  
Heldengedenktag erklärten.

Dieser Ort in der Buchhorst wird mit der Eröffnung der Gedenkstätte ein Ort der  
Trauer um die hier ermordeten Menschen, die dem nationalsozialistischen  
Verständnis des Helden entgegenstanden, jedoch, wie einige der wenigen  
überlieferten Dokumente belegen, wegen ihrer Haltung Hochachtung verdienen.

Dieser Ort der ehemaligen Schießstände der Wehrmacht, nicht weit vom einstigen  
Reichsjägerhof für Hermann Göring, hat eine bedrückende Aura, der sich kaum  
jemand entziehen kann. Die Ruinen in dem feuchten verwilderten Waldstück strahlen  
allein für sich - auch ohne Wissen um deren Geschichte - eine unheimliche und  
beängstigende Atmosphäre aus.

Es ist der Ausdruck von Gewalt, der von diesem Ort ausgeht. Die Graffiti an den  
Wänden bestätigen dies. „...der mich hindert an die Macht zu kommen, den würde  
ich umbringen!“ Und in einer Typographie, die von rechtsradikalen Gruppen  
verwendet wird heißt es :Wählt CDU/CSU, wobei das S in der Form des der SS-  
Rune gestaltet wurde. An anderer Stelle ist mit schwarzer Farbe eine  
Hakenkreuzfahne an die Wand gezeichnet aber auch „Nazis raus“ und „Hilfe“.

Laibach können wir lesen und das Logo der bosnischen Pop-Gruppe Laibach, deren Markenzeichen das schwarzuniformierte Auftreten im militärischen Agitprop-Stil ist. Hier an den Wänden ist nicht der Ort, an dem sich Liebespaare in Graffitis verewigen wollten.

Das, was wir heute noch an Spuren von den ehemaligen Schießständen der im Land Braunschweig stationierten Wehrmacht sehen, sind die übrig gebliebenen Reste der großen Kugelfänger, die einst zu einem größeren eingezäunten Areal gehörten, auf dem sich auch weitere Gebäude befanden.

Die in Ziegelstein gemauerten Kugelfänger wurden wahrscheinlich vor 1900 gemauert, die aus Beton wurden für die Wehrmacht im Stil der Naziästhetik vor 1940 fertig gestellt. Von 1940 bis 1945 wurde der Schießstand auch für Exekutionen genutzt.

Die genaue Zahl der Opfer ist noch unbekannt. Die Dokumente der Wehrmachtsjustiz sind nach dem Zusammenbruch der Nazi Herrschaft sorgfältig vernichtet worden, so dass lange Zeit die wahre Geschichte dieses Ortes verborgen blieb. Es gehört zum Verdienst von Forschern wie u. a. Frieder Schöbel vom Friedenszentrum und Helmut Kramer sowie von den Studenten, die an dem Internetportal „Vernetztes Gedächtnis“ mitgearbeitet haben, dass die Öffentlichkeit von den Exekutionen erfahren hat, die diesen Ort belasten. Durch die Ausgestaltung dieses Ortes zur Gedenkstätte von den jungen Künstlerinnen und Künstler der HBK - auf Initiative des Friedenszentrums und mit dankenswerter Unterstützung der Forstverwaltung und des Kloster- und Studienfonds - ist der Makel des Verdrängens und Verbergens von Verbrechen aus der Barbarei des Faschismus, der diesen Ort belastet hat, überwunden.

Seit Jahren kämpft das Friedenszentrum BS e.V. für die Anbringung einer Gedenktafel, die nun endlich realisiert wurde. Dort können Sie lesen, wer die Opfer gewesen sein sollen: „Deserteure Widerstandskämpfer und wahrscheinlich Kriegsgefangene, die in Klein-Schöppenstedt inhaftiert waren und Zwangsarbeit leisten mussten“.

Das bleibt zum Teil Vermutung. Gesicherte Quellen verweisen auf vier Hinrichtungen. Aussagen der Tochter des damaligen Friedhofsgärtners Oppelt, der Erschossene auf dem Garnisonsfriedhof (heute: Katharinenfriedhof östlich der Mensa 1) verscharren musste, sowie die Bezeichnung "unbekannter Soldat", die auf dem Katharinenfriedhof auf 8 Gräbern zu finden ist, lassen eine größere Opferzahl vermuten. Auch die ehemals auf dem kath. Friedhof Hochstraße gewesenen Gräber unterstützen diese Vermutung. Zwei Exekutionen, im Januar 1943, sind durch einen Bericht eines Augenzeugen bekannt. Frieder Schöbel berichtet von zwei Zeiteuginnen, Frau Wüntsch und Frau Schmidt aus Braunschweig, nach denen im April 1945 noch drei weitere Exekutionen stattgefunden haben sollen. Wenn dem so ist, dann wüssten wir schon von 9 Opfern.

Namentlich bekannt und durch Dokumente belegt sind 4 Fälle:

**Otto Kauffelt**, Schütze, verurteilt zum Tode vom Feldgericht der 191. Division in Braunschweig, u.a. wegen Fahnenflucht, Exekution am 8.1.40 um 9,00 auf dem Schießstand Buchhorst bei Braunschweig. Quelle: Bundesarchiv Aachen

**Wilhelm Noethlichs**, Schütze, verurteilt zum Tode am 8.5.42 vom Feldgericht der Division 191 in Braunschweig am 13.11.41 wegen Zersetzung der Wehrkraft, er soll

sich in die rechte Hand geschossen haben. Exekution am 8.5.42. Quelle:  
Bundesarchiv Aachen

**Walter Schulze**, Schütze, verurteilt zum Tode am 20.11.42 vom Feldkriegsgericht der Division 471 in Braunschweig. Exekutiert am 22.12.1942 in den Schießständen in der Buchhorst bei Braunschweig. Das Urteil ist nicht bekannt. Der Fall ist bekannt geworden durch einen Vorgang in den Fürsorgeakten der Stadt Braunschweig wegen des Streits um die Bestattungskosten. Quelle: Stadtarchiv Wolfenbüttel (Herr Kramer wird später dazu etwas sagen.)

**Arnould van de Walle**, Belgischer Offizier, Kriegsgefangener, Urteil unbekannt. Exekution am 16. Juni 1944. Quellen: Ministerium für Staatssicherheit der DDR, jetzt Bundesarchiv Berlin, Gedenkstätte JVA Wolfenbüttel.

(Die Quellen sind unter [www.vernetztes-gedaechtnis.de](http://www.vernetztes-gedaechtnis.de) abgebildet.)

Der ergreifende Abschiedsbrief von Arnould van de Walle an seine Frau wird am Ende der Führung am Ort der Hinrichtung verlesen.

Der Brief war neben dem Eindruck vor Ort für die Studierenden dieses Projekts Einstieg in die Arbeit für die Gedenkstätte.

Die Ergebnisse des künstlerischen Studienprojekts in der von Petra Förster betreuten Grundklasse der HBK stehen einerseits im Zusammenhang der Aktivitäten des Braunschweiger Friedensforums und dem Gedenkstättenkonzept der Stadt. Andererseits steht es im Kontext entsprechender Studienprojekte der HBK, die mit der Gestaltung der Rieseberggedenkstätte begann. So auch mit dem Internetprojekt „[www.vernetztes-gedaechtnis.de](http://www.vernetztes-gedaechtnis.de)“, das gleichsam aus einem kunstpädagogischen Studienprojektes an der HBK hervor gegangen ist. Es wird weiterhin gemeinsam von mir mit meinen ehemaligen Mitarbeitern Christine Renn und Karl-Heinz Eden betreut. Sie finden dort auch nähere Informationen zu diesem Ort und dem Projekt. Die Internetplattform gehört zum Gedenkstättenkonzept der Stadt und ist in ausgezeichneter Kooperation mit dem Kulturinstitut realisiert worden, wofür Anja Hesse besonderen Dank verdient. Ohne sie wäre auch das Gedenkstättenkonzept und der Gedanke des Vernetzten Gedächtnisses, den wir in dem Internetprojekt aufgegriffen haben nicht möglich gewesen.

Die Verbindung aller genannten Projekte zum Studium der Kunstpädagogik verdient hervorgehoben zu werden, nachdem das Präsidium der HBK unter der Leitung von Michael Schwarz aus einem falsch verstandenem Elitedenken ausgerechnet die Lehrbildung dem Spardiktat geopfert hat. Dieser Fehler muss korrigiert werden, damit nicht die künstlerische Bildung im Land verloren geht und Schaden von der Stadt abgewendet wird.

Das Friedensforum und darin besonders Frieder Schöbel, haben seit Jahren um die Errichtung einer Gedenkstätte gekämpft und letztlich die künstlerische Gestaltung dieses Ortes der Erinnerung initiiert, da die Stadt das Konzept zur künstlerischen Gestaltung der Orte des Gedenkens an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Braunschweig, wie es im Programm des Gedenkstättenkonzepts vorgesehen ist, z. Z. hoffentlich nur aus finanziellen Gründen nicht weiter verfolgt.

Meine Damen und Herren, wer an Aufklärung und Bildung spart muss später die Kosten für gesellschaftliche Fehlentwicklungen tragen.

Am Anfang des Kunst-Projekts aus der Grundklasse von Petra Förster stand wie gesagt die Begegnung mit dem Ort, der auch damals in seiner Ausstrahlung ebenso beeindruckte wie die Lesung des Abschiedsbriefs des Arnould Capitain-Commandant van de Walle. Nach Petra Förster gab es im anschließenden Plenum grundsätzlich großes Interesse an einem Projekt an dem Ort hier in der Buchhorst. Hier entwickelten sich auch sofort die ersten Ideen für die Arbeiten: eine Klangarbeit mit dem Abschiedsbrief des Comandanten, eine Bank direkt vor der Mauer im Kugelfang, Wegweiser aus gefundenen Mauersteinen, die einst als Material für die Trennmauern zwischen den einzelnen Kugelfängen dienten, Schusslinien mit Fäden sichtbar gemacht, Sandgraben und Namensschilder.

Es wurden die unterschiedlichen Projektideen beschrieben und teilweise skizziert. Gemeinsam ist allen Arbeiten die relative Offenheit im Gegensatz zu festgelegten Deutungen.

Mit finanzieller Unterstützung des Kloster- Studienfonds und des Friedenszentrums wurden folgende Arbeiten realisiert:

- die Sichtbarmachung von Schusslinien durch rote Fäden
- die Gedenktafeln aus Acrylglas in den Kugelfängern
- die 4 Steinskulpturen am Wegesrand und die Informationstafel.

*Von den Arbeiten erschließen sich besonders die Steinskulpturen am Wegrand nicht unmittelbar. Das Fenster in der Steinwand für den Blick in die Natur ist mehrdeutig und lässt viele Assoziationen zu: Ich dachte an Schießscharte, Gefängnisfenster, Ausblick, Wegschauen.*

*Die Steinsäule mit dem Metallprofil eines Menschen lässt dessen Gegenwart ahnen und hat als verlorene Form seine eigene Semantik.*

*Die groben Mauerblöcke auf der linken Seite verkörpern für mich empfundene Brutalität und Gewalt, Macht und Ohnmacht.*

*Die Skulptur aus den Holzziegeln am Ende lässt eine Vielzahl von Durchblicken auf die Kugelfänger aber auch umgekehrt in die Waldlandschaft zu. Die vielen Löcher korrespondieren m. E. mit den Einschusslöchern in den Wänden, die auf die Opfer verweisen.*

*Die roten Schnüre der visualisierten Spuren der Geschosse machen schmerzlich gegenständlich, was nie sichtbar und dennoch real war. Ich hoffe, dass die Installation erhalten bleibt.*

*Die auf transparentem Material gedruckten Namen der Erschossenen an der Rückwand der Kugelfänger, lassen für den Betrachter die Verbrechen konkret werden.*

(Auf die einzelnen Werke kann in der anschließenden Führung genauer eingegangen werden.)

Dass sich die einzelnen Werke nicht darstellend und abbildend mit dem Ort auseinandersetzen, sondern indirekt verweisend, so, dass dem Betrachter vielfältige Assoziationsmöglichkeiten und Anregungen für weiterführende Gedanken eröffnet werden, setzt einen aktiven Betrachter voraus. Es geht darum, dass sich jeder sein Bild selbst machen muss. Die Kunst schafft dafür die Anstöße, die Zeichen, die nicht nur Gedenken auslösen, sondern auch mahnend in die Zukunft weisen.

Petra Förster ging es in dem Projekt auch darum plastische Erfahrungen im Öffentlichen Raum zu vermitteln. Sie sagt: Solche Dimensionen erreicht man meistens nicht im Atelier, vor allem wird die Arbeit hier als sinnvoll erlebt. Diese Rückmeldung habe ich von allen Beteiligten bekommen.

Meine Damen und Herren, solange sich die Jugend produktiv mit den Fehlern der Geschichte auseinandersetzt, können wir hoffen, dass sie sich nicht wiederholt.

Ich bedanke mich bei den Initiatoren, Förderern und Teilnehmern des Projekts und hoffe, dass es eine weitere Station auf dem Weg zur Verwirklichung eines vernetzten Gedächtnisses in Braunschweig und der Region bedeutet.